

Autor: Peter H. Spitaler / Team Spitaler Büro für universelles Design

Altersgerechte Bäder, wirklich ein muss?

Warum später alles ändern, wenn man es gleich richtig machen könnte?

Bild 1



Foto: Team Spitaler

Eine hohe Anzahl von Bedienelementen erschwert die Benutzbarkeit. Viele Leute haben ein Problem damit.

Bild 2



Foto: Artwegger

Ein durchgängiger Bodenbelag und Ganzglasduschwände vergrößern visuell den Raum

Bild 3



Durch das Entfernen des Unterbaues ist im Bedarfsfall der Waschtisch unterfahrbar und somit barrierefrei

Es ist wieder einmal soweit. Nach über einem Jahr Pandemie und diverser Ausgangsbeschränkungen haben wir uns an unserer Wohnung satt gesehen. Wir möchten etwas verändern. Warum nicht einmal einen kritischen Blick auf das Badezimmer machen? Wenn man den aktuellen Studien vertrauen kann, ist der Nassraum der Bereich, der am seltensten umgestaltet wird. Genau genommen ist das österreichische Badezimmer im Schnitt 25 Jahre alt. Somit ist es der letzte Raum, der sich oft noch im Originalzustand befindet. Retro schick oder einfach abgewohnt?

Warum ist das so?

Gemessen an der Fläche ist das Badezimmer der teuerste Raum in einem Wohnungsverband. Da sollte man schon länger nachdenken was man machen möchte, da die Lösung ja mindestens die nächsten 25 Jahre wieder funktionieren muss. Oft hört man auch „da kann man ja eh nichts anders

machen“. Das ist nur bedingt richtig. Obwohl im österreichischen Durchschnittsbad die Flächen viel zu gering sind, um Wellnessoasen zu schaffen, gibt es doch Möglichkeiten, die Qualität stark zu verbessern. Die Industrie bietet einen umfassenden Katalog an Ideen an, man muss sich nur im Klaren sein, wo der Weg hingehen wird. Ab einem gewissen Alter denkt man vermehrt über barrierefreie Lösungen nach. Warum eigentlich erst im höheren Alter? Der Umkehrschluss legt daher nahe, man akzeptiert bis dahin Lösungen mit Barrieren. Macht eigentlich keinen Sinn, oder?

Wie könnte also das Bad der Zukunft aussehen?

Egal wie alt man ist, das Bad soll den augenblicklichen Bedürfnissen entsprechen. Diese werden sich natürlich im Laufe des Lebens ändern, also passt sich im Idealfall das Bad an die Bedürfnisse seiner Benutzer an. Dieser Nachhaltigkeitsgedanke sollte Basis für die Designentwicklung sein. Man wird nicht die Grundinstallation wie

Wasseranschlüsse oder Abflüsse flexibel ausführen können, aber man kann eine Raumausstattung wählen, die von Anfang an universell nutzbar ist oder mit Lösungen arbeiten, die sich bei Bedarf leicht und mit wenig Aufwand verändern lassen.

Wie kann das gehen?

Am Beispiel eines Waschtisches (Bild 3) kurz erklärt. Oft werden unter dem Becken Badezimmermöbel verbaut. Das bringt zusätzlichen Stauraum, verhindert aber bei Notwendigkeit die Unterfahrbarkeit. Wenn man Waschtisch und Unterbauschrank konstruktiv trennt, kann bei Bedarf das Möbel abgebaut werden, ohne dass größere Eingriffe notwendig sind und die Situation wird barrierefrei. Auch die Position der Armatur will überlegt sein. Kommt man auch sitzend zum Bedienelement? Eine seitliche Anordnung könnte die Lösung der Zukunft sein. Man kann auch manchmal vom standardisierten Weg abweichen, besonders wenn es der Nutzungsqualität dient.

Bodengleiche Duschen sind nichts Außergewöhnliches mehr. Die Installationstechnik wird immer besser und auch mit geringem Konstruktionsaufbau ist ein nachträglicher Einbau meist möglich. (Bild 2) Durchgängige Bodenbeläge und Kabinentrennwände in Ganzglas geben dem Raum gleich einen ganz anderen visuellen Eindruck. So kann optisch aus dem einst kleinen Badezimmer

schon fast eine Wellnessoase werden. Falls es jedoch irgendwann einmal notwendig ist, den Duschbereich barrierefrei zu gestalten, ist man mit diesem Konzept auch da auf der Siegerspur. Glastrennwand weg, Haltegriffe montiert und die Dusche ist bereit für die neuen Anforderungen.

Und noch ein wenig Luxus

Eigentlich sollte es kein Luxus sein, den man sich nicht leisten kann. Auch der kleinste Raum unserer Wohnung hat gutes Licht verdient, um die unterschiedlichsten Nutzungsbereiche optimal zu beleuchten. Die Zeiten der 60er Glühbirne sind glücklicherweise vorbei, LED-Technologie in Kombination mit smarten Systemen haben Einzug gehalten. Auch Musik darf gehört werden und das natürlich in feinstem Klang, man muss dafür die Raumakustik berücksichtigen und geeignete absorbierende Materialien verbauen.

Fazit:

Es gibt keinen Lebensabschnitt, in dem man auf universelle Ansätze verzichten kann. Wenn man im Designkonzept alles richtig macht, dann kann uns das Badezimmer, das für Nachhaltigkeit und Anpassbarkeit entwickelt wurde, lange Zeit begleiten. Design for all kann daher die Lösung für ein zufriedenes und selbstbestimmtes Leben sein.

www.teamspitaler.at

Zum Autor

Peter H. Spitaler beschäftigt sich seit fast drei Jahrzehnten mit nutzerzentrierten Designlösungen und barrierefreien Nutzungskonzepten. Der Geschäftsführer vom „Büro Team Spitaler“ entwickelt, betreut und begleitet Projekte in ganz Österreich. Er ist stellvertretender Vorsitzender von Design for all und Vortragender an Universitäten und Bildungseinrichtungen.



Fotos: Team Spitaler/Gürtl

Peter Spitaler